



Handbuch Friedenspsychologie

Christopher Cohrs, Nadine Knab & Gert Sommer (Hrsg.)

Gert Sommer: Feindbilder

Christopher Cohrs • Nadine Knab • Gert Sommer (Hrsg.)

Handbuch Friedenspsychologie

ISBN 978-3-8185-0565-3

DOI: <https://doi.org/10.17192/es2022.0059>

Lektorat und Formatierung: Michaela Bölinger und Katherina Hildebrand

Titelbild und Kapitelgestaltung: Nadine Knab

Umschlagbild: Hoffnung (Esperanza). Frieden, Dankbarkeit, Kreativität und Widerstandfähigkeit sind die Symbole und Elemente, die in diesem Kunstwerk in Einklang gebracht werden. Es ist als Großformat in der Gemeinde 13 in Medellín, Kolumbien, Teil der Graffiti-Tour. Das Kunstwerk vermittelt eine wichtige Botschaft der Hoffnung sowohl an die lokale Gemeinde als auch an ausländische Besucher/innen.

@medapolo.trece @fateone96 @radycalshoes @pemberproducciones

<https://handbuch-friedenspsychologie.de>

Website-Gestaltung: Tamino Konur

Forum Friedenspsychologie

<https://www.friedenspsychologie.de>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung von weiterführenden Links entstehen, übernehmen die Herausgeber*innen keine Haftung.

Feindbilder¹

Gert Sommer

Zusammenfassung

Politisches Bewusstsein und Handeln werden stark von den Kategorien Feind und Freund beeinflusst. Feindbilder, d.h. starke negative Vorurteile, sind zu unterscheiden von realen Feinden. Zu den wesentlichen Merkmalen ausgeprägter Feindbilder gehören negative Bewertung, Schuldzuschreibung, doppelter Standard und Entmenschlichung. Bei der Entstehung von Feindbildern können individuelle, soziale und politische Faktoren beteiligt sein. Feindbilder haben wichtige Funktionen: Sie erhöhen den individuellen und kollektiven Selbstwert und sie fördern die Eskalation und gewaltförmige Austragung von Konflikten. Zentrale Aufgaben beim Abbau von Feindbildern sind Erhöhung von Empathie sowie Kooperation. Eine wichtige Strategie könnte die Darlegung der psychischen, sozialen und materiellen Folgen von Kriegen sein.

Schlüsselwörter: Feindbild, Empathie, Entmenschlichung, Attribuierung, doppelter Standard, Medien, Propaganda, Selbstbild, Syrienkrieg, Putin

Abstract

Political awareness and action are strongly influenced by the categories of enemy and friend. Enemy images, i.e. strong negative prejudices, are to be distinguished from real enemies. The essential characteristics of pronounced enemy images include negative evaluation, dehumanisation, attribution of blame and zero-sum thinking. Individual, social and political factors can be involved in the formation of enemy images. Enemy images have important functions: They increase individual and collective self-esteem and they promote the escalation and violent resolution of conflicts. Central tasks in reducing enemy images are increasing empathy and cooperation. An important strategy could be to explain the psychological, social and material consequences of war.

Keywords: enemy image, empathy, dehumanization, attribution, double standard, media, propaganda, self-image, Syrian war, Putin

Politisches Bewusstsein und Handeln werden stark vom Feind-Freund-Denken beeinflusst, also von den kontrastierenden Bildern, die sich politisch Verantwortliche und die Bevölkerung von politisch relevanten Ereignissen und Akteuren machen. Ausgeprägte Feindbilder

¹ Für intensive Unterstützung bei der Literatur-Recherche danke ich Rebecca Eva Cramer.

sind wichtige Indikatoren für die mögliche Eskalation eines Konfliktes hin zu einer gewaltförmigen Austragung. Daher kommt ihnen bei der Analyse inner- und zwischenstaatlicher Konflikte eine große Relevanz zu.² Die psychologische Feindbild-Forschung hat sich Jahrzehnte lang hauptsächlich mit dem Ost-West-Konflikt befasst — also den Supermächten UdSSR und USA, dem möglichen Krieg mit Atomwaffen und der damit möglichen Vernichtung der Menschheit (Flohr, 1991; Frank, 1982; Sommer u.a., 1992; White, 1985); sie hat aber auch nach dem Auflösen der UdSSR nicht an Bedeutung verloren.

Definitionen und Konzepte: Gegner, realer Feind und Feindbilder

Feindbilder werden hier als sozial vermittelte Deutungsmuster (Bilder, Mythen, Metaphern) für gesellschaftliches und politisches Geschehen verstanden; sie sind negative Vorurteile, die sich auf Gruppen, Völker (Ethnien), Staaten, Ideologien oder deren Repräsentant*innen beziehen. Feindbilder können durchaus einen „wahren Kern“ haben, die negative Bewertung aber wird stark übertrieben.

Negatives Vorurteil bedeutet, dass die Realität negativ verzerrt wird (vgl. Allport, 1971, S. 10: „Von anderen ohne ausreichende Begründung schlecht denken“; zur Problematik von Realität und Verzerrung beim Feindbildbegriff siehe Flohr, 1991; Weller, 2001). Die über einen anderen geformten Bilder beeinflussen kognitive Prozesse wie Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Attribuierungen, Emotionen, Verhaltens-Erwartungen und die Interpretation der Handlungen; unterschiedliche Bewertungen eines Ereignisses produzieren unterschiedliche Emotionen und Verhaltenstendenzen (Psychologists for Social Responsibility, 2002).

Im menschlichen Zusammenleben sind Interessenskonflikte üblich. Die damit befassten Kollektive können sich als Gegner verstehen, die (gewaltfrei) um eine Lösung ringen. Zwischenstaatliche Konflikte beziehen sich u.a. auf Territorien, Ressourcen, Reichtum, Einfluss und Macht, Selbstbestimmung (UNO-Charta, 1945; Menschenrechts-Pakte, 1966) und grundlegende — kulturelle, religiöse etc. — Werte.

In Alltagsgebrauch und wissenschaftlichen Publikationen wird Feindbild oft verstanden als negatives Bild, unabhängig von dessen Begründung. Dies ist unangemessen; denn es gibt auch reale Feinde (d.h. realistische negative Bilder), die eine Gruppe, Nation oder Ethnie politisch, kulturell, wirtschaftlich und/oder militärisch bekämpfen oder gar zu vernichten versuchen, z.B. das faschistische Deutschland u.a. für Juden und Kommunisten, aber auch für Polen und die Sowjetunion; der „Islamische Staat“ für alle „Nichtgläubigen“; USA für Kuba.

Unsere Unterscheidung von Gegner, Feind und Feindbild ist idealtypisch, es gibt fließende Übergänge. Zudem kann (wissenschaftstheoretisch) nicht die Realität abgebildet werden; es gibt nur perspektivische Annäherungen, soziale (Re-)Konstruktionen. Daher ist es

² Dieses Kapitel bezieht sich hauptsächlich auf zwischenstaatliche, außenpolitische Beispiele.

eine fortwährende Aufgabe, zwischen Vorurteilen und sachlich fundierten Urteilen zu unterscheiden.

Merkmale ausgeprägter Feindbilder

Feindbilder können unterschiedlich intensiv ausgeprägt sein. Insbesondere bei Spannungen und Krisen kann es zu einem Eskalationsprozess kommen, in dem die Fremdgruppe zunehmend pauschal negativ bewertet wird. Allein die Nennung des Feind-Namens (z.B. Russland, Iran, Muslime) führt zu einem Bündel negativer Bewertungen und Gefühle. Feindbilder können das Denken auf unterschiedlichste Art verzerren, u.a. bei Aufmerksamkeit, Enkodierung, Erinnerung und Attribuierung (Psychologists for Social Responsibility, 2002; Silverstein & Flamenbaum, 1989). Den Eskalationsprozess bei der Entwicklung von Feindbildern konzeptualisieren Spillmann und Spillmann (1990) — in Anlehnung an Freud und Piaget — als progrediente emotionale und kognitive Regression in fünf Stufen:

Stufe 1: Konflikte, die bei beidseitigem Bemühen gerecht gelöst werden können.

Stufe 2: Die eigenen Anliegen gewinnen an Gewicht, die Informationsaufnahme wird weniger differenziert, Streitfragen werden erweitert, und die Gegenseite wird zu überzeugen versucht.

Stufe 3: Druck und Entschlossenheit nehmen zu; Sachfragen treten allmählich in den Hintergrund, die Gegenseite wird mit negativen Stereotypen charakterisiert, Empathie-Bereitschaft nimmt ab; innerhalb der eigenen Gruppe steigt der Konformitätsdruck.

Stufe 4: Die andere Seite wird als bedrohlich und böse wahrgenommen; die gegenseitigen, verzerrenden Bilder beherrschen Denken und Handeln.

Stufe 5: Die Konflikte werden umfassend ideologisiert, die Gegnerschaft wird als total erlebt; Drohungen und Gewaltakte nehmen zu bis zur totalen Vernichtung und daraus folgend auch Selbstvernichtung.

Im Folgenden werden aus Gründen der Prägnanz wesentliche Merkmale eines ausgeprägten Feindbildes beschrieben, wie sie insbesondere bei eskalierenden Konflikten, Kriegen und deren Vorbereitung zu beobachten sind; diese Merkmale sind nicht immer klar voneinander zu unterscheiden.³

3 Das in diesem Kapitel und in der Literatur üblicherweise verwendete Feindbildkonzept wird von der „image theory“ sowohl eingeeignet als auch ergänzt, indem sie positive und negative Bilder bezüglich Ländern, Ethnien usw. thematisiert (Alexander, Brewer & Herrmann, 1999; Bilali, 2010; Herrmann, 2003). Als Grundlagen werden die drei Dimensionen wahrgenommene Ziel(in)kompatibilität, Macht und kultureller Status genannt. Daraus werden fünf Bilder abgeleitet: „*enemy image*“ (zwei kompetitive Nationen, die sich in Macht und kulturellem Status ähnlich sind; dies ist eine Einengung des üblicherweise weiteren Feindbildkonzeptes), „*ally image*“ (Ziele, Macht und Status sind ähnlich), „*dependent image*“ (die andere Nation wird als unterlegen in Macht und kulturellem Status angesehen, kann aber für eigene Ziele genutzt werden), „*imperialist image*“ (der Andere wird mächtiger sowie ähnlich oder überlegen im kulturellen Status wahrgenommen) sowie

Im vorliegenden Text gebe ich vorwiegend Beispiele aus Deutschland und seinen westlichen Verbündeten; damit möchte ich für das Phänomen *Feindbild* sensibilisieren. Dies kann zur Reflektion des individuellen und kollektiven Selbstbildes beitragen. Damit wird nicht unterstellt, dass Feindbilder hier besonders ausgeprägt seien (zum russischen Feindbild *Westen* siehe z.B. Stewart, 2008).

Negative Bewertung

Der Feind wird als böse, grausam, hinterhältig, ungerecht und (moralisch) minderwertig dargestellt und entsprechend als bedrohlich wahrgenommen. Im Anderen werden hauptsächlich oder ausschließlich negative Merkmale gesehen.

Der damalige US-Präsident Reagan bezeichnete 1981 die Sowjetunion als „Reich des Bösen“ und er sah Anzeichen dafür, dass die Zeit der Entscheidungsschlacht zwischen Gott und dem Teufel (Armageddon) gekommen sei (Frankfurter Rundschau, 18.2.2003). — In Vorbereitung militärischer Interventionen wurden in westlichen Medien verschiedene Regierungschefs als „neue Hitler“ o.ä. bezeichnet, u.a. Milosevic (Jugoslawien), Saddam Hussein (Irak), Gaddafi (Libyen), al-Assad (Syrien). — Die USA führten Kuba von 1982 bis 2015 auf ihrer Liste von „Terrorstaaten“.

Schuldzuschreibung, Attribuierungsmuster

Dem Feind wird einseitig die Schuld zugeschrieben für negative Ereignisse, Konflikte und Krieg; er wird zum allein verantwortlichen Sündenbock. Eigenes problematisches Handeln wird „vergessen“ oder uminterpretiert (westliche Kriege werden angeblich für „Demokratie und Menschenrechte“ geführt, nicht aber wegen Ressourcen oder Geopolitik). Dem entsprechend wird das negativste Verhalten des Feindes antizipiert (Worst-case-Denken). Seinen sämtlichen Handlungen wird mit Misstrauen begegnet, sie werden negativ interpretiert. So kann z.B. ein sinnvoll erscheinender und ernst gemeinter Vorschlag zu substantieller Abrüstung oder zu Friedensverhandlungen negativ bewertet werden, weil dieser nichts als Propaganda sei, weil er durch Umstände erzwungen sei (externale Attribuierung) oder weil sich dahinter die böse Absicht verberge, „unser“ politisches Lager zu spalten. Weitere Prozesse bzw. Strategien sind (Flohr, 1991; Psychologists for Social Responsibility, 1989; Zamperini, Andrighetto, & Menagatto, 2012): selektive Wahrnehmung bzw. selektive Unaufmerksamkeit (White, 1992); Betonen und Erinnern negativer Merkmale des Feindes sowie Abschwächen oder Verschweigen positiver Merkmale; selektives Gedächtnis für relevante geschichtliche Ereignisse; Interpretation negativer Handlungen als „typisch“ für den Feind (internal

„barbarian image“ (große Macht, inkompatible Ziele und kulturelle Unterlegenheit). Eine empirische nicht-repräsentative Studie mit Libanesen (Alexander, Levin & Henry, 2005) ergab, dass US-Amerikanische Teilnehmer*innen eher ein barbarisches als ein Feind- oder imperialistisches Bild hatten. Ob die „image theory“ erkenntnistheoretisch und empirisch das Feindbildkonzept bereichert, wird sich zeigen.

stabile Attribuierung). Diese einseitigen Erwartungen können langfristig tatsächlich das Verhalten des Feindes negativ verändern — im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

Einige Beispiele aus dem Syrienkrieg (seit 2011), der in der westlichen Berichterstattung viele Jahre eine prominente Rolle spielte (kritisch zum Krieg und seinen Hintergründen siehe u.a. Edlinger, 2016; Ganser, 2016; ipnw-akzente, 2018; Leukefeld, 2017; Lüders, 2015). Die damalige deutsche Verteidigungsministerin von der Leyen über den syrischen Staatschef al-Assad (ARD-Talkshow, 9.4.2020): „Assad, der Schlächter auf der einen Seite, andererseits der schaurige Islamische Staat...“ (Nach ca. 45 Minuten) „Nochmal, der Mann [Assad] hat 400.000 Menschen auf dem Gewissen, der Mann hat 12 Millionen Menschen in die Flucht geschlagen...“ Ähnlich Spiegel.de-Schlagzeile (10.1.2012) „Der Schlächter will sich reinwaschen“. Diese einseitige Schuldzuschreibung wird u.a. vom Nahost-Experten Michael Lüders (2017b, ohne Seitenzahl) zurückgewiesen: „Und wie würde eine aus Sicht des Westens „legitime“ Kriegsführung Assads aussehen? Immerhin verteidigt sich sein Regime gegen eine internationale Allianz, die völkerrechtswidrig seinen Sturz betreibt. Wer Assad auf der Anklagebank sehen will, kann das glaubwürdig nur tun, wenn gleichzeitig auch Anklage gegen die Kriegstreiber von außen erhoben wird. Und wer Assad gestürzt sehen will, sollte für sich die Frage beantwortet haben, ob er etwa die Nusra-Front lieber an der Macht sähe.“ Ähnlich der Leiter des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt der Universität Mainz, Günter Meyer⁴: „Die Alternative, die Opposition, sprich: ultrakonservative Dschihadisten, Terroristen übernehmen die Macht. Moderate Rebellen? Das ist ein Mythos, der lange widerlegt ist. Wir haben es hier mit extrem brutalen Dschihadisten zu tun, das wäre die Alternative zu einem Assad-Regime... Wir haben immer nur gehört gerade beim Kampf um Ostaleppo: Das böse Regime, mit Fassbomben, vernichtet seine Zivilbevölkerung. Dass der Osten von Aleppo von Dschihadisten erobert worden ist, dass die Schulen geschlossen worden sind, dass alle Arbeitsstätten, Fabriken, Werkstätten im Wesentlichen geplündert worden sind, die Maschinen in die Türkei geschafft worden sind, damit die Bevölkerung verelendet und umso mehr von den Dschihadisten abhängig ist, all das sind Dinge, die normalerweise in den Medien nicht geäußert werden...“ (ähnlich Fisk, 2016)

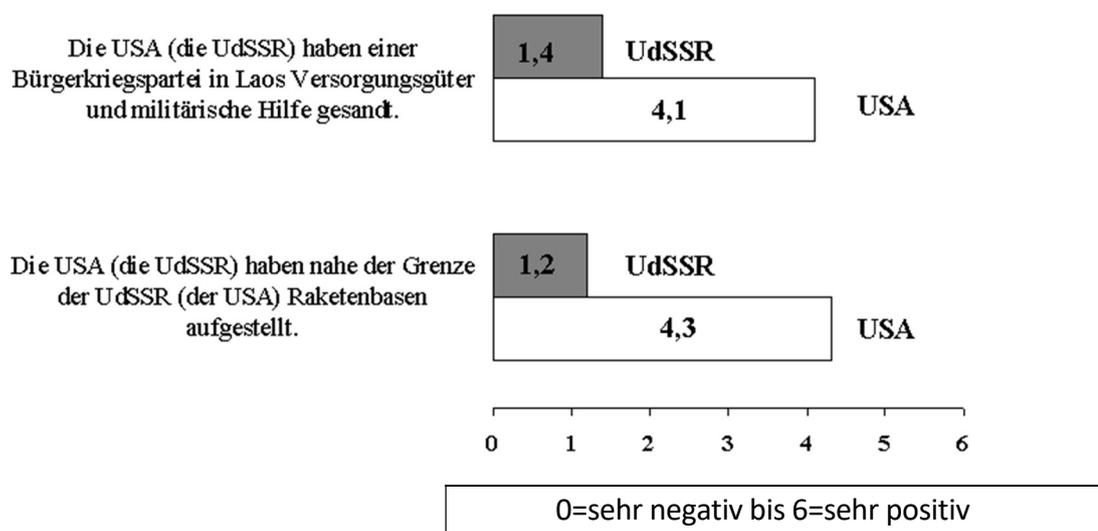
Doppelter Standard

Vergleichbare Handlungen der eigenen Seite und des Feindes werden gänzlich unterschiedlich bewertet (Doppel-moral oder doppelter Standard): Die eigene Rüstung ist gut, weil sie der Verteidigung dient (z.B. Nato als „Verteidigungsbündnis“), die des Feindes ist aggressiv

⁴ Deutschlandfunk, 23.2.2017: https://www.deutschlandfunk.de/syrien-gespraech-die-machtverhaeltnisse-haben-sich.694.de.html?dram:article_id=379678

und dient dessen Expansionsgelüsten; eigene Gewalttaten sind berechtigt und beweisen Tapferkeit und Heldentum, die Gewalt des Feindes demonstriert dessen Grausamkeit. Oppositionelle der eigenen Seite sind Freiheitskämpfer, die der anderen Terroristen. Es gibt Regierungen, aber auch Regime. Die eigene Seite verwirklicht Menschenrechte, die andere verletzt sie (Sommer & Stellmacher, 2006). Wegen der besonderen Relevanz von Doppelmoral geben wir etliche Beispiele aus unterschiedlichen Kontexten.

(1) Oskamp (1965) zeigte bei einer Untersuchung mit US-amerikanischen Studierenden an den Beispielen der damaligen Weltmächte USA und UdSSR, dass vergleichbare Ereignisse — die so oder ähnlich wirklich vorgekommen waren — sehr viel negativer bewertet wurden, wenn die UdSSR als Akteur genannt wurde.



(2) In den 1980er Jahren gab es in Deutschland eine intensive und hoch emotional geführte Diskussion um die Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen, mit denen von Deutschland aus die UdSSR erreicht werden konnte. Den Gegnern dieser Stationierung wurde u.a. vorgeworfen, sie seien naiv, ignorant und würden Politik für Moskau betreiben.

Ein beeindruckendes Beispiel für diese Auseinandersetzung bietet die Nobelpreisverleihung an die *International Physicians for the Prevention of Nuclear War* (IPPNW). Die hoch angesehene und in über 50 Ländern aktive Organisation erhielt nach dem UNESCO-Friedenspreis (1984) auch den Friedensnobelpreis 1985. Die zentralen Ziele der IPPNW waren: Abrüstung in Ost und West, Abbau von Feindbildern und Aufklärung über die medizinischen Folgen eines Atomkriegs. Mit einer beeindruckenden kritischen Kampagne, die wesentlich das Feindbild UdSSR/Kommunismus nutzte, gelang es, die IPPNW stark zu diskreditieren. Dies konnten Sommer und Theobald (1988) in Analysen der großen bundesweiten Tageszeitungen nachweisen. Dem sowjetischen Co-Präsi-

denen der IPPNW (der andere Präsident war US-Amerikaner) wurden Menschenrechtsverletzungen unterstellt, und damit gelang es, die IPPNW *als Organisation* zu diffamieren. Die Preisverleihung wurde als „Schande“ und „Pervertierung der Werteordnung“ bezeichnet (CDU-Generalsekretär Geißler), die IPPNW sei „sowjetisch gesteuert“ und „im Vorfeld kommunistischer Tarnorganisationen tätig“ (Parlamentarischer Staatssekretär Spranger, CSU). Die Kritik wird besonders deutlich bei den Schlagzeilen der Zeitungen zum Tag der Preisverleihung: „Proteste gegen Tschasow während der Preisverleihung“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung), „Ein Geheimagent im weißen Kittel“ (Die Welt), „Proteste bei Übergabe des Friedensnobelpreises“ (Süddeutsche Zeitung), „Nobelpreisträger unter Druck“ (Tageszeitung).

(3) Die Kosovo-Befreiungsarmee UCK mutierte in westlicher Darstellung kurz vor dem Jugoslawien-Kosovo-Krieg (1999) von einer *Terrororganisation* zur *Organisation von Freiheitskämpfern* (solch wundersame Verwandlungen lassen sich immer wieder beobachten); bald nach dem Krieg beklagte die EU in Kosovo grassierende Korruption und die Verquickung von Mafia und Politik. Die Terrororganisation Al Quaida wurde mit westlicher Hilfe zur Bekämpfung der UdSSR in Afghanistan etabliert. — Die Terrororganisation „Islamischer Staat“ ist u.a. eine Folge des von den USA initiierten Irakkrieges 2003; sie wurde gefördert, um einen Regimewechsel in Syrien zu erreichen. — Die Zusammenarbeit mit Terroristen erscheint also legitim, so lange sie den eigenen Interessen dient. Terroranschläge in Europa dagegen — u.a. Madrid, Berlin — werden von allen gesellschaftlichen Gruppen in Europa zu Recht heftig beklagt und kritisiert.

(4) Unmittelbar nach dem Abschuss eines Flugzeugs über der Ukraine 2014 — und bevor verlässliche Informationen vorlagen — wurden Russland bzw. Putin dafür vom Westen verantwortlich gemacht (z.B. SPIEGEL-Titel 29.7.2014 *Stoppt Putin jetzt!* Und im Leitartikel wird Putin u.a. als „Paria der Weltgemeinschaft“ bezeichnet) und Bestrafungen gefordert (u.a. Sanktionen). Der Abschuss eines iranischen Flugzeuges durch US-Militär 1988 wurde als bedauerlicher Unfall und der Abschuss eines koreanischen Passagierflugzeuges durch sowjetisches Militär als typisches sowjetisches Verbrechen dargestellt — erst 13 Jahre später gab es eine knappe korrigierende Notiz in der FAZ (4.9.1996), in der u.a. stand: Der Abschuss „ist von der amerikanischen Regierung bewusst falsch dargestellt worden ... um die Sowjetunion als unberechenbare Macht erscheinen zu lassen, gegen die man aufrüsten müsse.“

(5) Während russische Oppositionelle oder Regimekritiker im Westen hofiert und stark beachtet werden, wird z.B. über die Menschenrechte verletzende Inhaftierung des Whistleblowers Assange, der US-Kriegsverbrechen publik gemacht hatte, eher verhalten berichtet. Der britischen Regierung wird sogar

rechtsstaatliches Verhalten bescheinigt, obwohl der UN-Sonderbeauftragte für Folter, Melzer, die Bedingungen der Inhaftierung als Folter bezeichnete. Herman (1982; zitiert nach Psychologists for Social Responsibility, 2002, o. S.) untersuchte die Darstellung von Dissidenten verschiedener Länder in der New York Times zwischen 1975 und 1981: "Soviet dissidents Alexander Ginzburg, Anatoly Scharansky and Andrei Sakharav were mentioned in the Times 68, 138, and 223 times respectively whereas Archbishop Camara, a church leader from Brazil, Jose Luis Massara, a noted mathematician from Uruguay, and Heri Akhmadi, a student leader in Indonesia, all of whom are major dissident figures in nations allied with the United Nations, were mentioned 4, 5, and 0 times respectively."

(6) Der mutmaßliche Vergiftungsversuch des russischen Oppositionellen Nawalny durch russische Verantwortliche war 2020/21 wochenlang die Top-Meldung in deutschen Medien, verknüpft mit Sanktionsforderungen gegen Russland (Vieles zu diesem Ereignis ist bislang ungeklärt). — Die Ermordung eines der höchstrangigen iranischen Militärs — und zugleich wichtigen Diplomaten —, Qasem Soleimani durch US-Drohnen in Bagdad (2020) wurde dagegen politisch und medial lediglich mit Bedauern und leichter Kritik zur Kenntnis genommen, moralische Empörung blieb aus. — Gespräche des israelischen Regisseurs Dror Moreh mit den sechs noch lebenden ehemaligen Chefs des israelischen Inlandsgeheimdienstes Shin Bet (Moreh, 2015; der entsprechende Film: Fasziniert von „Töte zuerst“, ARD, 6.3.13⁵) weisen auf etliche Verbrechen (u.a. Folter, Mord) hin. Dazu der Völkerrechtler Paech (2013)⁶: „...hier werden sechs Schwerstkriminelle und Kriegsverbrecher interviewt, die sich offen zu ihren Verbrechen bekennen, ohne dass die Staatsanwaltschaft, ob in Jerusalem oder Den Haag, eingreift.“

Dem entsprechend gilt allgemein: Menschenrechtsverletzung der anderen werden betont und verurteilt, eigene dagegen „vergessen“, bagatellisiert oder gerechtfertigt.

(7) Die Art der Rückeroberung von Ostaleppo vom IS während des Syrienkrieges durch syrisches Militär wurde — vermutlich zu Recht — als Kriegsverbrechen bewertet; das vergleichbare Vorgehen der USA bei der Rückeroberung des irakischen Mossul wurde dagegen als Befreiung vom IS begrüßt (Lüders, 2017a).

5 <https://www.youtube.com/watch?v=cKrcBLnckG43>

6 <https://archiv.ossietzky.net/8-2013&textfile=2240>

Entmenschlichung und Empathieverweigerung

Der Feind ist böse und bedroht unsere höchsten Werte, ihm wird folglich die Menschlichkeit abgesprochen (z.B. Ratte, Monster, Teufel, Schlächter, neuer Hitler; Tod, Ungeziefer; Krankheiten); er ist anonymes Mitglied einer „feindlichen“ Gruppe (De-Individualisierung). Menschliche Opfer auf der eigenen Seite sind wertvoll (worthy victims; Herman & Chomsky, 1988), sie werden zu Märtyrern. Opfer der anderen Seite sind kaum erwähnenswert (Kollateralschaden). Übliche moralische Normen gelten nicht mehr (z.B. Folter- und Tötungsverbot): Leiden anderer werden hingenommen, gezieltes und bewusstes Schädigen und Töten ist erlaubt oder sogar gefordert (Helden)⁷. Dies bedeutet, dass mit der Entmenschlichung des Gegners — häufig kaum bemerkt — die eigene Menschlichkeit verloren geht. Empathie — sich kognitiv und emotional in die Welt des anderen hineinversetzen — als wesentliche Voraussetzung sozialen Handelns geht verloren (Ropers, 1990; White, 1983).

In einer landesweiten empirischen Untersuchung wurde US-Amerikaner*innen (N=444; Polling Site Prolific) folgendes Szenario vorgegeben (Slovic, Mertz, Markowitz, Quista, & Västfjäll, 2020): Eine US-Invasion im Iran — nach vorausgegangenem iranischen Angriff — ist wenig erfolgreich; bei Fortsetzen des konventionellen Krieges sind bis zu 20.000 tote US-Militärs zu erwarten. Die Option, mit einer Atombombe den Krieg zu beenden, wurde von etwa 34% der Pbn befürwortet, unabhängig davon, ob die Anzahl getöteter Iraner*innen mit 100.000 oder 2.000.000 vorgegeben wurde. Die Zustimmung war besonders hoch bei Konservativen: Etwa 55% der Pbn, die der Republikanischen Partei zuneigten (und 60% der Trump-Wähler), unterstützten den Atom-Angriff. Zudem bezeichneten 80% der Republikaner den Waffeneinsatz als „ethisch“ und 50% machten Irans Führung dafür verantwortlich. Die Autoren sehen in diesen Ergebnissen „... a base of support for cruelty and violence that may implicate a substantial proportion of the American public“ (S. 46).

Die bisher aufgeführten Merkmale - negative Bewertung, Schuldzuschreibung, doppelter Standard und Entmenschlichung - machen den Kern von Feindbildern aus. Zudem sind häufig auch Nullsummen- und Gruppen-Denken sowie Spiegelbilder zu beobachten.

Nullsummendenden

Da vom Feind grundsätzlich Böses erwartet wird, dominiert das Nullsummendenden: Politische und militärische Aktionen werden nach dem Schema bewertet, dass für die eigene Seite all das schlecht ist, was dem Feind nutzt, und umgekehrt. Entsprechend ist des Feindes

7 Die Preisträgerin des Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2021 - die zimbabwesche Schriftstellerin Tsitsi Dangaremba - in ihrer Dankesrede: „... und wir wissen auch, dass dieser Mechanismus der differenziellen Zuschreibung von Menschlichkeit für einen Großteil der Gewalt verantwortlich ist, mit der die Menschen einander heimsuchen“.

Freund unser Feind und des Feindes Feind unser Freund, mögen diesem früher auch noch so negative Eigenschaften zugeschrieben worden sein. Gemeinsamer Nutzen und gemeinsamer Schaden werden nicht mehr wahrgenommen. So wird der gesellschaftliche Schaden, der daraus folgt, dass erhebliche Gelder, Materialien und Problemlösungskapazität in Militär und Kriegen investiert werden — anstelle zur Verbesserung der Lebensbedingungen — nicht angemessen berücksichtigt. Weitestgehend unberücksichtigt von Politik und Wissenschaften sind die negativen Folgen von Kriegen (s.u.). Feindbilder können zu einer Spirale bei Spannungen und Rüstung führen, der die Beteiligten nur schwer entrinnen können (Fettweis, 2015).

Gruppendenken

In Situationen intensiver politischer Spannungen umgeben sich politische Führer häufig mit Personen, die ihre Meinungen und Ideologien bezüglich der Wir-Gruppe und des *Feindes* teilen. Ist diese Entscheidungsgruppe zudem isoliert, besteht eine große Tendenz zur Vereinheitlichung von Meinungen (Janis, 1972, nannte dies *groupthink*). Gruppendenken äußert sich u.a. durch verzerrte, negative Bewertung des Gegners, eingeengte Lösungsvorschläge, Selbstzensur und einen starken Gruppendruck zu Konformität. Dadurch werden die für einen erfolgreichen Problemlösungsprozess erforderliche Denkviefalt reduziert und Fehlentscheidungen wahrscheinlicher. Janis (1972) hat dies anhand verschiedener „historischer Fiaskos“ der US-Politik analysiert (dazu kritisch Tetlock et al., 1992).

Personen oder Gruppen, die die russische Politik nicht pauschal verurteilten, sondern differenziert bewerteten, werden von Politik und Medien in Deutschland als *Putinverstehler* diffamiert (z.B. Krone-Schmalz, 2015).

Spiegelbilder

Feindbilder können sich wechselseitig negativ entwickeln, die beteiligten Gruppierungen nehmen sich gegenseitig vergleichbar negativ wahr (Bronfenbrenner spricht von *mirror image*; vgl. Frei, 1985, Holt & Silverstein, 1989, bezogen auf USA und UdSSR während des *Kalten Krieges*).

Der US-Psychologe Bronfenbrenner (1961) stellte bei seinen Gesprächen in der Sowjetunion folgende Gemeinsamkeiten bei den wechselseitigen Bewertungen fest: Die anderen sind der Aggressor; ihre Regierung beutet das Volk aus; die Mehrheit der Bevölkerung steht nicht hinter der Regierung; man kann ihnen nicht trauen. Seine Erkenntnis, dass nicht nur die UdSSR ein verzerrtes Bild von den USA habe, sondern offensichtlich auch die USA von der UdSSR, kennzeichnete Bronfenbrenner als „langsamen und schmerzhaften“ Prozess (S. 46). Seine Impressionen werden weitgehend unterstützt durch die umfangreiche empirische Untersuchung von Medien und Eliten-Publikationen (Angell, Dunham & Singer, 1963; zit. n. Frank, 1982). Ähnliches findet sich z.B. auch in

israelischen und palästinensischen Schulbüchern (Adwan, Bar-Tal, & Wexler, 2016): Sowohl israelische als auch palästinensische Bücher präsentieren einseitige nationale Narrative, die den Anderen als *Feind* und die eigene Gemeinschaft positiv darstellen; deren Handlungen seien Selbstschutz und dienen dem Frieden.⁸ Pokliatska (2015) zeigte bei der Analyse der offiziellen Rhetorik der Supermächte auf, dass bis 1987 die gegenseitigen Beschuldigungen *Aggression, Expansion und Hegemoniestreben* waren — erst nach dem Treffen der Staatsschefs Gorbatschow und Reagan in Moskau (1988) änderte sich die Rhetorik, und es wurde von *Hoffnung, Vertrauen, Partnerschaft und Kooperation* gesprochen.

Einige der beschriebenen wesentlichen Merkmale von Feindbildern finden sich auch in zwei weiteren Konzepten wieder, die erhebliche Überschneidungen mit dem Feindbild-Konzept aufweisen: *Delegitimierung* und *moralischer Ausschluss*. Unter *Delegitimierung* verstehen Bar-Tal und Hammack (2012) die gesellschaftlich konstruierte und extrem negative Kategorisierung von Menschen oder Gruppen, die dann als außerhalb grundlegender menschlicher Normen oder Werte gelten. Daraus folgt u.a., dass die Außengruppe es verdient, misshandelt zu werden, und dass auch unmoralische Handlungen gegen sie legitimiert werden, von absichtlicher Schädigung wie Diskriminierung und Ausbeutung bis hin zu Krieg oder Völkermord. Es werden sechs Funktionen von *Delegitimierung* unterschieden (Bar-Tal & Oren, 2011): den Konflikt erklären, Gewalt rechtfertigen, gemeinsame Gruppenrealität sowie Überlegenheitsgefühle herstellen, Ausschließen der anderen sowie Motivieren zur Mobilisierung gegen den Feind und zu Aktionen bis zur Vernichtung.

Unter *moralischem Ausschluss* versteht Opatow (2011, 2012) einen sehr engen Geltungsbereich von Gerechtigkeit, der dazu führt, dass Personen, Gruppen oder Staaten moralisch ausgeschlossen sind und dass die Grundsätze einer gerechten und fairen Behandlung für sie nicht gelten; dies wiederum fördert destruktives Verhalten. Moralische Ausgrenzung kann in drei Dimensionen variieren: von eng bis weit verbreitet, von passiv bis aktiv und von leicht bis schwer. Die Ausgrenzung kann auf Rasse, Klasse, Geschlecht usw. beruhen, und sie kann zu einem selbstverständlichen Bestandteil einer Gesellschaft werden. Symptome für moralischen Ausschluss sind u.a. Entmenschlichung und Mindern eigener moralischer Ansprüche. Insbesondere Konflikteskalation und Kriege führen zu moralischer Exklusion.

Entstehen und Festigen von Feindbildern

Bei der Entstehung von Feindbildern wirken individuelle, soziale und politische Faktoren, die eng miteinander verwoben sind (Flohr, 1991; Sommer et al., 1992).

⁸ Eine umgekehrte Veränderung des Fremdbildes im Verlauf eines Konfliktes zeigt Khaldarova (2019) bei der Analyse eines populären russischen Fernsehsenders in der Zeit der Proteste in der Ukraine 2012 bis 2014: Vor dem Konflikt wurden Ukrainer häufig als Russlands „kleiner Bruder“ bezeichnet, im Verlauf des Konfliktes wurde daraus zunehmend ein Feindbild.

Individuelle Bedingungen

Da die Realität sehr komplex ist und da Menschen nur in beschränktem Maße Komplexität wahrnehmen und verarbeiten können, müssen vorhandene Informationen reduziert werden. Dies geschieht durch die Bildung von Kategorien, z.B. Männer und Frauen, Christen und Muslime, Weiße und Schwarze, West und Ost. Die Bildung von Kategorien ist eine kognitive Notwendigkeit zur individuellen Orientierung; ein wesentlicher Nachteil besteht darin, dass sie die reale Komplexität simplifizieren und dass sie kategoriale Unterschiede konstruieren, wo Kontinuität und fließende Übergänge vorhanden sind (Bar-Tal & Halperin, 2011).

Um die bestehenden Kategorien zu stabilisieren, werden passende, sie bestätigende Informationen bevorzugt gesucht (Konsistenz-Prinzip; Lilli, 1992).

Zudem tragen starke Soziale-Dominanz-Motive zur Feindbild-Ausprägung bei (Alexander, Levin & Henry, 2005), ebenso wie das Bedürfnis nach Kontrollerleben in einer komplexen, Furcht auslösenden Welt (Salzman, 2012; Sullivan, Landau & Rothschild, 2010).

Wird ein Land oder eine Gesellschaftsform häufig mit einem konkreten Ereignis in Verbindung gebracht, greift das Gedächtnis schneller auf diese Verknüpfung zurück und produziert entsprechende Bewertungen.

Bei „China“ z.B. erinnern westliche Medien immer wieder an die gewaltsame Unterdrückung von Demonstrationen auf dem Platz des Himmlischen Friedens („Tiananmen-Massaker“, 1989). Bei „USA“ erinnern westliche Medien am 11.9. an die Terroranschläge 2001 (inzwischen stilisiert zu *Nine Eleven*) — nur äußerst selten an die US-Beteiligung beim Sturz des demokratisch gewählten sozialistischen Präsidenten Allende am 11.9.1973 mit anschließender mehrjähriger Militärdiktatur in Chile. Bei „Iran“ berichten Medien üblicherweise über „Islam“, „Mullahs“ und „Unterdrückung“; sehr viel seltener über den *demokratisch* gewählten Präsidenten Mossadegh, der u.a. mit Hilfe der Geheimdienste CIA und MI6 1953 gestürzt wurde — nach Verstaatlichung der mehrheitlich im britischen Besitz befindlichen Ölindustrie; Folgen waren die mehrjährige Schah-Diktatur und anschließend die islamische Revolution.

Die sozialpsychologisch-kognitive Konzeptualisierung kann mit psychoanalytischer Perspektive erweitert werden: Verdrängte Teile des eigenen Innenlebens, z.B. aggressive Impulse, werden auf Sündenböcke projiziert (Berghold, 2007).

Beim 2. Golfkrieg analysiert Berghold (2007, Kap. 3.4) an vielen Beispielen wahnhaft-starre Schwarz-Weiß-Wahrnehmung, extreme Unfähigkeit zu Empathie, weitgehende Realitätsverzerrung bezüglich Ursachen und Folgen des Krieges sowie Faszination bei Zerstörung und Massenmord; er interpretiert dies als stark emotionale psychopathologische Bedürfnisse auf der Grundlage erlebter Kindheitstraumen.

Soziale Bedingungen

Menschen streben als soziale Wesen nach sozialer Zugehörigkeit und sozialer Identität. Dazu suchen sie Anschluss an Personen und Gruppen, die sie schätzen und denen sie ähnlich sein wollen. Von ihnen übernehmen sie Handlungs-, Denk-, Motiv- und Wertemuster (*Kultur*); dies geschieht u.a. durch Modell-Lernen sowie Verstärkung und Bestrafung. Psychologisch erleichternd wirkt sich die Konstruktion einer Gruppe der Anderen, Un-Ähnlichen aus, da sie eine Abgrenzung ermöglicht (Tajfel & Turner, 1986). Entsprechende Gruppenbildungen sind bei Feindbildern rigide und mit starken Emotionen besetzt: positive Gefühle bezüglich der Wir-Gruppe, negative gegenüber der Außengruppe. Teilen ein Mensch oder eine Gruppe nicht die gesellschaftlich vorherrschenden Denk- und Wertemuster, besteht für sie die Gefahr des sozialen Ausschlusses bis hin zu psychischer und körperlicher Bedrohung.

Politische/gesellschaftliche Bedingungen

Bei Entstehen und Festigen von Feindbildern sind politisch-gesellschaftliche Bedingungen entscheidend (Zamperini et al., 2012). Feindbilder haben bisweilen eine lange Tradition (z.B. Jahrhunderte bezüglich Juden), sie können aber auch in sehr kurzer Zeit entstehen bzw. hergestellt werden (z.B. der irakische Diktator Saddam Hussein 1990; er avancierte „gleichsam über Nacht vom hofierten Partner zum neuen Hitler“; Krell, 1991, 139; siehe unten Zweiter Golfkrieg).

Die Bürger*innen sind bei den Bildern, die sie sich von internationalen Ereignissen machen, weitgehend abhängig von Tatsachenbehauptungen und Interpretationsmustern, wie sie von Politiker*innen, Journalist*innen und anderen Meinungsbildner*innen verbreitet werden. Dadurch wird Realität sozial konstruiert. Zu unterscheiden sind Agenda Setting (was ist berichtens- und beachtenswert) und Framing (Bedeutung und Bewertung des Ereignisses). Da Bilder leicht Emotionen hervorrufen können — indem sie u.a. menschliches Leiden hervorheben —, spielen sie eine besondere Rolle. Allgemeine Möglichkeiten der Desinformation sind u.a. Verschweigen von Informationen oder gezielte Desinformationen durch die Regierenden, Delegitimieren oder Bestrafen von alternativen und unerwünschten Informationen und ihren Quellen, Bevorzugen von Journalist*innen und ihren Medien, die das gewünschte Narrativ verbreiten (Bar-Tal & Halperin, 2011).

Um ein Feindbild zu etablieren, können u.a. folgende Strategien der *Propaganda* eingesetzt werden:

Informationen, die zur Stärkung des Feindbildes erwünscht sind — z.B. ein begangenes Unrecht — wiederholen und aufwerten (z.B. als „typische“, beabsichtigte Tat; zudem werden die Folgen konkret und detailliert berichtet);

unerwünschte Informationen — z.B. ein Kooperationsangebot des *Feindes* — unterschlagen oder in ihrer Bedeutung abwerten;

Ereignisse verkürzt darstellen ohne die relevanten Hintergrundinformationen;

Interpretationen im Sinne des Feindbildes mitliefern, durch Text, Karikaturen und/oder Bilder;

negative Ereignisse beim *Feind* provozieren oder gänzlich erfinden.

Die gezielte (Des-)Informationspolitik wird in autoritären Regimen meist durch direkte Zensur der Medien erreicht; in Krisensituationen ist sie aber auch immer wieder in Ländern mit "freier" Presse zu beobachten (z.B. Chomsky, 2003).

Kultur und Massenmedien in den USA produzierten über Jahrzehnte das Feindbild Muslime = Terroristen (Merskin, 2004, 2005; ausgewertet wurden u.a. hunderte Filme, zudem Reden von Präsident Bush). Die Schlagzeilen kanadischer Zeitungen zu den Kriegen in Afghanistan (seit 2001) und Irak (seit 2003) benutzten häufig Tier- und Krankheitsmetaphern, um den *Feind* (politische und militärische Führer, mutmaßliche Terroristen) zu dehumanisieren (Steuter & Wills, 2009; ähnlich Dodge, 2012); Gleiches wurde bei anderen westlichen Medien (u.a. aus USA, Großbritannien und Deutschland) gefunden (Steuter & Wills, 2010): „The language of annihilation, eradication, and extermination that so broadly circulates through mainstream news media ... (S. 163). The coherence and consistency of this body of images across the varied media of Western nations is striking“ (S. 155).

Funktionen von Feindbildern

Etablierte Feindbilder leisten vielfältige Beiträge auf individueller und gesellschaftlicher Ebene, sie sind ein wichtiger und „nützlicher“ Faktor in Politik und psychischer Hygiene (Flohr, 1991; Kühnl, 1983; Nicklas, 1992; Nolting, 1992; Sommer, 1989, 1992a). Die wesentlichen Funktionen werden im Folgenden erläutert; dabei gibt es zwischen den verschiedenen Merkmalen fließende Übergänge.

Individuelle Funktionen

Positives Selbstbild: Ein Individuum erfährt durch die erlebte Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Ethnie, Nation etc.) soziale Sicherheit und Identität. Dabei entwickelt es bei vorhandenem Feindbild durch Identifikation mit den „Guten“ und durch Abgrenzung von den „Bösen“ einen erhöhten Selbstwert, ein positive(re)s und idealisiertes Selbstbild (z.B. *Westliche Wertegemeinschaft*; *American Exceptionalism*; Carpentier, 2011; Salzman, 2012).

Vermeiden psychischen Aufwands: Übernimmt ein Individuum die in seiner Gruppe bzw. Gesellschaft vorherrschenden Feindbilder, dann vermeidet es den psychischen Aufwand, sich eine eigene — eventuell von der Mehrheit abweichende — Meinung zu bilden, und wird dafür sozial verstärkt. Ein Ablehnen und schon das In-Frage-Stellen „selbstverständlicher“ Mehrheitsüberzeugungen können insbesondere in Krisen- und Kriegszeiten bestraft werden bis hin zur physischen Vernichtung.

Ängste erklären: Ängste unterschiedlichsten Ursprungs können mit der Existenz eines bedrohlichen *Feindes* „erklärt“ werden; wahrgenommene Bedrohungen können sich u.a. auf Sicherheit, Kultur und Überleben beziehen.

Gewalt rechtfertigen: Tatsächliche oder fantasierte aggressive Handlungen, z.B. Foltern und Töten, werden nicht bestraft; sie sind erlaubt, gefordert und legitimiert. Sie werden von der Gruppe und/oder den Herrschenden belohnt, u.a. mit hohem Ansehen (Heldenstatus, Ordensverleihung) oder materiellen Vergütungen. Dies geschieht insbesondere, nachdem es gelungen ist, den *Feind* zu entmenschlichen (Salzman, 2012; Slovic u.a., 2020). Ein schlechtes Gewissen wird beruhigt, da das Opfer (der *Feind*) letztlich selbst für sein Schicksal verantwortlich ist.

Gesellschaftliche Funktionen

Meinungen manipulieren. Etablierte Feindbilder implizieren Fehlinformationen, mit denen die öffentliche Meinung manipuliert werden kann. Eine gezielte Des-Informationspolitik wird in Diktaturen durch Zensur erreicht. Sie ist aber insbesondere in Krisensituationen auch immer wieder in Ländern mit Pressefreiheit zu beobachten; dabei ist nicht immer klar, ob die betreffenden Medien und Journalist*innen eher „Täter“ oder „Opfer“ sind (z.B. Kosovokrieg, 2. und 3. Golfkrieg).

Die Wahrheit über entscheidende Ereignisse wird häufig erst sehr spät enthüllt, nachdem Fehlinformationen bereits ihre Wirkungen erzielt haben — auch in Demokratien werden viele relevante Informationen als „geheim“ eingestuft. Langzeitig gefestigte Feindbilder können „im Hintergrund wirken“ und als „verdeckte Annahmen subtil Politik beeinflussen und kritische Überprüfung verhindern“ (Psychologists for Social Responsibility, 1989, S. 58). Durch gezielte Provokation von Angst und Furcht kann das öffentliche Bewusstsein manipuliert werden (Merskin, 2005; Rothe und Muzzati, 2004).

Kriege werden häufig mit selbst inszenierten, d.h. vorgetäuschten gegnerischen Angriffsplänen bzw. Angriffen „begründet“.

Für den Krieg der Nato gegen Jugoslawien (1999) war dies u.a. der „Hufeisenplan“, mit dem die systematische Vertreibung der Kosovo-Albaner bewiesen werden sollte; dieser „Plan“ ist aber wohl im deutschen Verteidigungsministerium ausgedacht worden (Becker & Brücher, 2000; Elsässer, 2000; ARD⁹).

9 Zum Kosovo-Krieg vgl. ARD-Film vom 8.2.2001 „Es begann mit einer Lüge - Deutschlands Weg in den Kosovo-Krieg“; zum Irakkrieg <https://www.dw.com/de/935-l%C3%BCgen-zum-irak-krieg/a-3086399>; <https://www.dw.com/de/irak-krieg-am-anfang-stand-die-l%C3%BCge/a-43279424>. Ein informativer Film über US-Kriegslügen: <https://www.corbettreport.com/faking-it-how-the-media-manipulates-the-world-into-war/>

Zur Begründung des 3. Golfkrieges (2003) verbreiteten die USA Fehlinformationen — u.a. im UN-Sicherheitsrat -, nach denen der Irak u.a. chemische Waffen besitze.

Kriege können auch vorbereitet werden, indem sie Empörung in der Bevölkerung provozieren, z.B. „systematische Vertreibung“ vor dem Kosovokrieg oder „Babymord“ vor dem 2. Golfkrieg.

Gesellschaft stabilisieren. Der Verweis auf die Bedrohung durch einen *Feind* lenkt die Öffentlichkeit von relevanten Problemen in der eigenen Gesellschaft ab (z.B. Arbeitslosigkeit, Armut, Zensur, Korruption, Vetternwirtschaft). Zudem wird durch die Bekämpfung des „Bösen“ das Selbstbild der eigenen Gruppe, Gesellschaft oder Ethnie aufgewertet (Nolting, 1992). Das Erleben einer gemeinsamen Bedrohung erhöht die Gruppenkohäsion und sichert bestehende Herrschaftsstrukturen (Nicklas, 1992), eine wichtige Voraussetzung für effektives Handeln gegenüber dem *Feind* (Flohr, 1991). Innergesellschaftlich bedingte Unzufriedenheit kann gegen den *Feind* kanalisiert werden. „Glühender Patriotismus“ wird zum einigenden Band. Der Druck auf Personen und Gruppen mit abweichenden Meinungen wird intensiviert, und es erscheint legitim, die Opposition zu diffamieren, zu unterdrücken, zu verfolgen oder zu vernichten.

Der Verweis auf *Feinde* (Gleichsetzung von Muslimen mit Terroristen, Merskin, 2005; die von den USA immer wieder neu identifizierten „Schurkenstaaten“, Hoyt, 2000; China und Russland als Gegner oder *Feinde* in den 2020er Jahren) kann die westliche Weltsicht und ihre Grundüberzeugungen festigen, z.B. Individualismus, Privatbesitz, Konkurrenz, Ausbeutung und Technikgläubigkeit (Salzman, 2012).

Internationale Probleme simplifizieren. Internationale Probleme und Konflikte unterschiedlichster Art werden in das Feind-Freund-Denken hineingepresst. So wird eine angemessene Wahrnehmung und Bearbeitung vieler Probleme — mit ihren komplexen historischen, kulturellen und Interessens-Dimensionen — behindert.

Im Rahmen einer großen Feindbildstudie der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes („Kalter Krieg“) wurden u.a. Feindbilder in Regierungserklärungen und Bundestagsreden (Becker & Gantzel, 1977) sowie in bundesdeutschen Geschichtsbüchern (Lissmann, Nicklas & Ostermann, 1975) analysiert. Einige zentrale Ergebnisse dieser Untersuchungen sind: (1) Internationale Politik wird im Wesentlichen auf den Ost-West-Gegensatz reduziert. (2) Der Osten (der Kommunismus) und seine Akteure werden hauptsächlich negativ bewertet (Unfreiheit, Diktatur, Menschenrechtsverletzungen), der Westen positiv (Freiheit, Demokratie). (3) Die Beurteilung politischen Handelns ist weniger von der Aktion selbst als vielmehr vom Akteur und dem Beurteiler abhängig.

Am Beispiel der Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen in Deutschland und Europa (Pershing 2 und Cruise Missiles) konnten Sommer, Theobald und Liebhart (1985) den engen Zusammenhang zwischen Informationsdefiziten über Atomrüstung und Akzeptanz des Feindbildes Sowjetunion nachweisen.

Die kriminellen Schlepperbanden wurden 2014 als Hauptursache für die „Flüchtlingsströme“ aus Afrika benannt. Damit wurde ausgeblendet, dass westliche Staaten eine erhebliche Mitschuld an den Flüchtlingsbewegungen haben, u.a. durch die vom Westen initiierten bzw. forcierten Kriege in Afghanistan, Irak, Libyen und Syrien; durch Subventionen von Agrarexporten und Fischtrawlern, so dass einheimische Bauern und Fischer sich und ihre Familien nicht mehr ernähren können; durch Zusammenarbeit mit korrupten und diktatorischen Regimen, die sich nicht um die Lebensbedingungen ihrer Bevölkerung kümmern; durch willkürliche Grenzfestlegungen in Zeiten des Kolonialismus, die zu regionalen Spannungen und Kriegen beitrugen (Auernheimer, 2018; Lüders, 2015).

Der Ukraine Konflikt und die militärischen Auseinandersetzungen werden von westlichen Medien und Politikern häufig einseitig den „prorussischen Rebellen“, „Russland“ und/oder Präsident Putin zugeschrieben. Dabei werden die westlichen Anteile an diesem Konflikt „übersehen“ oder verschwiegen, u.a. Druck auf die ukrainische Regierung, sich zwischen EU und Russland zu entscheiden; Beteiligung des Westens am Umsturz; Osterweiterung der NATO, Aufbau von Raketenstellungen in Polen; Nichteingehen auf die Kooperationsvorschläge von Putin, u.a. im Deutschen Bundestag (vgl. dazu die kenntnisreiche und medienkritische Darstellung von Krone-Schmalz, 2015¹⁰).

“In order to gain ideational coherence, both the Iraqi Ba'ath Party and the Sunni community were understood [by the Bush administration] through a ‘diabolical enemy image’ schema. ... This policy of exclusion drove the country into civil war.” (Dodge, 2012, S. 461)

10 S.a. ARD Monitor (8.6.2018) Feindbild Russland: Wie der Westen die Konfrontation verschärft. <https://www.youtube.com/watch?v=iJNtff6HTU>.

Die RAND Corporation (Charap, Geist, Frederick, Drennan, Chandler, & Kavanagh, 2021), das wichtigste Beratungsunternehmen des US-Militärs, hat das militärische Verhalten Russlands seit dem Ende des Kalten Krieges 1991 analysiert. RAND zeigt auf, dass Russlands militärische Interventionen im Zusammenhang mit einem drohenden Verlust standen, also wenn es sich in seinen Interessen bedroht fühlte: “External threats, national status concerns, and regional power balances seem to be the most consistently important drivers of Russian interventions (particularly combat interventions).” (S. 131) “Changes on the ground in post-Soviet Eurasia - particularly in Ukraine - that create an external threat or the perception of a rapid change in the regional balance or in Russia’s status in ways that contradict Moscow’s interests should be seen as potential triggers for military action. Moscow will not hesitate to act, including with force, in its immediate neighborhood.” (137) Daraus wird die Empfehlung abgeleitet: “The U.S. Army should carefully consider any moves it makes in the region to avoid being caught in a fight in which Russia has local military advantages and a far greater level of interest” (138f).

Die Vereinfachung von politischen Problemen im Zusammenhang mit der Erhöhung des Selbstwertes und der Ausbildung von Feindbildern kann immer wieder beobachtet werden (Burn & Oskamp, 1989). Im Folgenden geben wir dazu eine kleine Zitatensammlung von US-Präsidenten. Insbesondere nach den Terroranschlägen 2001 sind in den USA (pseudo-)religiöse Überhöhung, Auserwähltheit der eigenen Nation und Errettungs-Versprechungen für die ganze Welt gesellschaftlich akzeptierte Rhetorik.¹¹

US-Präsident Nixon sprach im Zusammenhang mit den USA und der UdSSR von den „Polen menschlicher Lebensform“ und kennzeichnete sie als „Gut und Böse, Licht und Dunkelheit, Gott und Teufel“ (zit. n. Flohr, 1991, 114).

US-Präsident Reagan bezeichnete die sozialistischen Länder Nord-Korea, Kuba und Nicaragua als *terroristisches Mördersyndikat*, als „gesetzlose Staaten, die geführt werden von der merkwürdigsten Ansammlung von ausgestoßenen Chaoten und Verbrechern seit der Entstehung des Dritten Reiches“ (Frankfurter Rundschau, 10.7.1985).

US-Präsident G.W. Bush nannte Anfang 2002 Nord-Korea, Iran und Irak *Achse des Bösen*. Nach den Flugzeuganschlägen in den USA am 11.9.2001 sprach er von einem „monumentalen Kampf zwischen Gut und Böse“, einem „Kreuzzug gegen den Terrorismus“ (Sommer, 2002). Die USA seien die „strahlendste Fackel der Freiheit und der Selbstverwirklichung“ in der Welt (Frankfurter Rundschau 13.9.2001). Und bei seiner Rede vor dem deutschen Bundestag am 23.5.2002: „Wir bauen eine Welt der Gerechtigkeit ...“ und mit unseren „Freunden werden wir das Haus der Freiheit bauen - für unsere Zeit und für alle Zeiten“.

Militär stärken und Rüstung erhöhen. Ein starkes Feindbild trägt dazu bei, die Bedeutung des Militärs in einer Gesellschaft zu erhöhen. Dabei werden auch sehr hohe eigene Militärausgaben gerechtfertigt. Das in der NATO (2015) besprochene Ziel, 2% des BIP für das Militär auszugeben, würde z.B. bedeuten, dass allein Deutschlands Rüstungsetat etwa so hoch wäre wie der Russlands. Militärische Aktionen bis hin zum Völkermord werden legitimiert als notwendige Handlungen, um das Böse in der Welt zu bekämpfen.

Eine Befragung von 660 Meinungsführer*innen der USA (Murray & Cowden, 1999) zeigt, dass die grundlegende Überzeugung — kooperativer vs. militanter Internationalismus — beibehalten wurde (verglichen wurden 1988 und 1992, also die Jahre vor und nach Auflösung der UdSSR). Dazu passt, dass die USA weltweit über 1.000 Militärbasen haben und allein in Lateinamerika zwischen 1890 und 2004 57mal militärisch intervenierten (Schwebel, 2012).

Kriege vorbereiten und rechtfertigen. Die psychologischen Mechanismen zur Vorbereitung von (Angriffs-)Kriegen ähneln sich: Durch selektive Informationen und/oder Propagandalügen wird ein Feindbild geschaffen bzw. intensiviert, das die Kernelemente Gefährlichkeit — Fähigkeit und Bereitschaft des Gegners, zu schaden — und seine Minderwertigkeit enthält.

¹¹ Eine andere Sicht vermittelt Lüders (2021).

Damit werden in der Bevölkerung Furcht und/oder Aggressivität aufgebaut. Die große Relevanz dieses Aspektes wird im Folgenden an drei Kriegen illustriert.

(1) *Jugoslawien-Kosovo-Krieg (1999)*. Das deutsche öffentlich-rechtliche Fernsehen zeigte vor Beginn des Kosovo-Krieges immer wieder kosovo-albanische Flüchtlingsgruppen; mit diesem Argument der „systematischen Vertreibungen“ begründete die NATO wesentlich den Krieg gegen Jugoslawien als *humanitäre Intervention* bzw. als Verhindern einer „humanitären Katastrophe“ (z.B. Sommer, 2001)¹². Mit Kriegsbeginn, d.h. als Folge des militärischen Angriffs, ergriffen erheblich *mehr* Menschen die Flucht — darüber wurde kaum berichtet. Nach Kriegsende wurden etwa 200.000 Serben und 100.000 Roma von den Kosovo-Albanern vertrieben — darüber wurde nahezu gar nicht mehr berichtet (s.o. Doppelmoral; zur Rolle des Fernsehens in diesem Krieg siehe Prümm, 2001).

Bei seiner systematischen Auswertung der Berichterstattung der deutschen Printmedien Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Die Zeit, Der Spiegel und Die Tageszeitung kommt Gritsch (2016) zum Schluss, dass die „Zeitungen zu keinem Zeitpunkt deeskalierend berichtet haben, wie dies beispielsweise die UNESCO-Mediendeklaration von 1978 verlangt, sondern stattdessen ein militärisches Eingreifen der NATO forderten. Dazu wurde offenbar sehr gezielt ein jugoslawisch-serbisches Feindbild aufgebaut, indem man an das negative Jugoslawien-Bild aus dem „Bosnien-Krieg“ anknüpfte.“¹³ Eine von der schwedischen Regierung in Auftrag gegebene Studie zu schwedischen und britischen Medien kam zum Ergebnis, dass diese weitgehend unkritisch die NATO-Versionen übernommen hätten (Zusammenfassung in taz, 31.12.2002). Die traditionellen Medien seien selbst Teil der Machtelite geworden. „Die Medien der Krieg führenden Länder verwandelten sich von einem kritischen Kontrolleur der Staatsmacht zu einer vierten Waffengattung neben Heer, Luftwaffe und Marine.“ Ähnlich kritisch IALANA (2018).

(2) *Zweiter Golfkrieg (1990/91)*. Der irakische Diktator Saddam Hussein hatte u.a. Oppositionelle und Minderheiten unterdrückt und ermordet sowie im Krieg gegen den Iran (1. Golfkrieg) völkerrechtlich geächtetes Giftgas eingesetzt. Vom Westen wurde dies ignoriert oder sogar unterstützt, z.B. mit Waffen, da Hussein als Schutzschild gegen den Iran bzw. Islam galt (er war der *Feind* unseres *Feindes*). Erst als er das Nachbarland Kuwait überfiel und damit — wegen des Erdöls — westliche Interessen gefährdete, wurde er vom Westen, insbesondere den USA, zum bedrohlichen *Feind* erklärt (Sommer, 1991)

¹² Kritisch zum Kosovokrieg siehe u.a. Becker und Brücher (2001), Chomsky (1999).

¹³ Die PR-Agentur Ruder Finn hatte seit 1992 an einem negativen Serbien-Image gearbeitet; u.a. wurden die Serben mit den Nazis gleichgesetzt. „Die emotionale Aufladung war so mächtig, dass niemand wagte, dem zu widersprechen“ (tageszeitung, 14.4.1999)

und in deutschen Medien u.a. als *Irrer von Bagdad* bezeichnet. Die zunächst zögerliche Kriegsbereitschaft in den USA bekam eine entscheidende Wende durch Berichte über Gräueltaten und die dadurch provozierte Empörung: Irakische Soldaten hätten in Kuwait Brutkästen aus Frühgeborenenstationen entfernt und damit 312 Babies ermordet. Diese Berichte wurden u.a. im US-Menschenrechtsausschuss und im UN-Weltsicherheitsrat — mit erheblichen Auswirkungen — vorgetragen und von Medien weltweit verbreitet. Dies erwies sich erst nach Kriegsende als von der New Yorker PR-Agentur Hill and Knowlton — im Auftrag der Regierung Kuwaits — realisierte Lüge zur psychologischen Vorbereitung des Krieges (MacArthur, 1993).

(3) *Dritter Golfkrieg* (2003). Der völkerrechtswidrige Krieg wurde von den USA damit begründet, dass Irak Massenvernichtungswaffen besitze und Terrorgruppen unterstütze — beide Behauptungen konnten nicht belegt werden (Becker & Wulf 2008). Es gibt aber Belege dafür, dass die USA kurz nach dem 11.9.2001 sieben Kriege planten (gegen Irak, Syrien, Libanon, Libyen, Somalia, Sudan und schließlich Iran), um den Nahen und Mittleren Osten „umzukremeln“ und US-freundliche Regierungen zu installieren.¹⁴

Die o.g. Beispiele wurden bewusst gewählt: Sie demonstrieren, dass die Bevölkerung auch in Demokratien mit Pressefreiheit bei der höchst bedeutsamen Frage von Krieg und Frieden systematisch fehlinformiert bzw. belogen werden kann.

Aus unseren Ausführungen zu den Funktionen von Feindbildern ergeben sich die folgenden zentralen *Komponenten unseres Feindbildmodells*:

1. Feindbilder erhöhen den kollektiven Selbstwert (und damit auch den individuellen Selbstwert);
2. Feindbilder fördern die Eskalation und gewaltförmige Austragung von Konflikten.

Abbau von Feindbildern

Der Abbau von Feindbildern ist erheblich weniger erforscht als deren Aufbau. Als historisch gelungener Feindbild-Abbau wird die nach dem 2. Weltkrieg überwundene „Erbfeindschaft“ zwischen Frankreich und Deutschland (drei Kriege zwischen 1870 und 1945) angesehen. Dabei war aber vermutlich von großer Bedeutung, dass die positiven deutsch-französischen Beziehungen erheblich durch ein neues gemeinsames Feindbild - nämlich UdSSR bzw. Kommunismus – gefördert wurden.

Ab Mitte der 1980er Jahre war ein Zerfall des Feindbildes Sowjetunion zu beobachten (Weller, 1992, hat dies ausführlich dokumentiert und analysiert). Der Feindbild-Abbau wurde erheblich bewirkt durch die Politik des KPdSU-Generalsekretärs Gorbatschow – u.a. warnte

¹⁴ <https://www.youtube.com/watch?v=5-TZxl8m8ss>. Kritisch zu dieser Politik u.a. Ganser (2016), Todenhöfer (2019), Lüders (2015).

er vor einem Atomkrieg und schlug Abrüstungsschritte vor; zudem dürfte wesentlich gewesen sein, dass der Bevölkerung und den Politikern in West und Ost zunehmend die *gemeinsame* Bedrohung durch Rüstung und Atomkrieg bewusst wurde –, dazu hatten kritische Wissenschaftler*innen und die Friedensbewegung erheblich beigetragen.

Opotow (2011, S. 5) schlägt vor, dass *moralische Inklusion*, also ein erweiterter Gerechtigkeitsbegriff, friedliche Beziehungen zwischen Gruppen durch gegenseitigen Respekt und konstruktives Konfliktmanagement erleichtert: "Moral inclusion can serve as a fundamental and strategic principle of peace in its emphasis on nurturing a willingness to extend fairness to others and the willingness to allocate resources to others and make sacrifices that would foster their well-being". Nach Opotow, Gerson und Woodside (2005) ergeben sich daraus vier Bereiche für Friedenserziehung: Koexistenz, Menschenrechte, Geschlechtergleichheit und Umweltschutz.

Oben haben wir als zentrale Komponenten von Feindbildern Selbstwerterhöhung und Konflikteskalation analysiert. Dem entsprechend postulieren wir als zentrale Aufgaben beim Feindbild-Abbau: *Empathie* sowie *Kooperation*. Empathie im weiteren Sinne umfasst emotionale, kognitive (Rollen-, Perspektivübernahme) und soziale Aspekte (unterschiedliche Gruppen, Kulturen, Gesellschaften, Nationen verstehen). Dabei geht es nicht um naives Mitfühlen, sondern um Verstehen des anderen als Grundlage für weiteres Handeln, z.B. Helfen oder aber eigene Verteidigung. Dem entsprechend haben die Psychologists for Social Responsibility (2002) *realistische Empathie* als zentral für Feindbild-Abbau analysiert.

Kooperation meint die Zusammenarbeit zum Erreichen gemeinsamer Interessen und Ziele. Dies ist eine Grundlage von Gemeinschaften und Staaten sowie das Grundprinzip der Vereinten Nationen (UN-Charta, 1945). Die Verwirklichung wird derzeit insbesondere behindert durch weltweite Strömungen wie Neoliberalismus und Imperialismus (Schwebel, 2012).

Als Voraussetzung von Kooperation kann *Vertrauen* angesehen werden, das insbesondere nach langanhaltenden Konflikten und Gewalt kaum oder nicht mehr vorhanden ist. Kappmeier und Kolleg*innen (Kappmeier, Guenoun & Fahey, 2021; Kappmeier & Mercy, 2019) unterscheiden dabei fünf Dimensionen: Kompetenz, Integrität, Mitgefühl, Kompatibilität und Sicherheit.

Im Folgenden werden einige Strategien zum Feindbild-Abbau skizziert (z.B. Dixon, Durrheim, Stevenson & Cakal, 2017; Lilli, 1992; Whitley & Kite, 2010; Zamperini et al., 2012; dabei werden insbesondere die sozialpsychologischen Erkenntnisse zu Vorurteilen und sozialer Diskriminierung genutzt), die sich z.T. ergänzen, und die von individuellen bis zu gesellschaftlichen Prozessen reichen: Akteure können u.a. Bürger, Politiker oder Organisation sein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass etliche Ansätze langfristig angelegt sind, dass sie vom politischen Willen der Entscheidungsträger, aber auch von gesellschaftlichen Bewegungen abhängen und dass es erheblich leichter erscheint, Feindbilder auf- als abzubauen.

Selbstregulation zur Sensibilisierung gegenüber Vorurteilen, z.B. Bewusstwerden von eigenen Gefühlen und Verhaltensweisen, die nicht dem eigenen Wertesystem entsprechen (Burns, Parker & Monteith, 2017; Devine, 1989).

Erziehung zu Toleranz, Empathie (Ropers, 1990; White, 1983) und Perspektivenübernahme.

Wechsel der Bezugsgruppe: Verlassen bzw. Distanzieren von der bisherigen Gruppe, weil sie den eigenen Überzeugungen nicht mehr entspricht; Identifikation mit einer übergeordneten Kategorie.

Wiederaufnahme einer angemessenen Informationssuche und -verarbeitung.

Anerkennen/Respektieren der Identität des anderen (UN-Charta, 1945; Boudreau, 2003).

Kontaktaufnahme zwischen verfeindeten Gruppen; Partnerschaften zwischen Städten, Berufsgruppen, Universitäten etc. Damit Kontakte erfolgreich zum Vorurteilsabbau beitragen, sollten u.a. die folgenden Bedingungen erfüllt sein (Allport, 1954, Lemmer & Wagner, 2015; Pettigrew & Tropp, 2006): gleicher oder ähnlicher Status der Kontakt-Personen; der Kontakt sollte institutionell unterstützt werden, also z.B. durch Autoritäten oder Regierungen (siehe Kapitel „Kontakt und kontaktbasierte Interventionen“).

Gemeinsame Aufgabe: Ein Problem finden, das beide Seiten (bzw. alle Konfliktparteien) betrifft, aber nur gemeinsam gelöst werden kann, z.B. Verhindern eines Krieges, Bekämpfen von Armut, Hunger und Umweltzerstörung. Die Strategie der „gemeinsamen Aufgabe“ erscheint vielversprechend; sie setzt allerdings hinreichend weitsichtige Entscheidungsträger voraus, die Probleme auch als solche erkennen, die — im Sinne der Charta der Vereinten Nationen — gewaltfreie Konfliktaustragungen und die Zusammenarbeit der Nationen fördern und die von der Würde, dem Wert und den unveräußerlichen Rechten eines jeden Menschen überzeugt sind (Sommer, Stellmacher & Wagner, 1999; Sommer & Stellmacher, 2006).

Modelle: Repräsentanten gesellschaftlicher Organisationen (z.B. Kirchen, Parteien, Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften, Arbeitgeber), Wissenschaftler*innen, Prominente aus Kultur und Unterhaltung können durch ihr Verhalten — z.B. durch öffentliche Stellungnahmen — für den Abbau von Feindbildern und ein gewaltfreies Austragen von Konflikten eintreten.

Friedensjournalismus bzw. konfliktsensitiver Journalismus (siehe Kapitel „Friedensjournalismus“): Politisch relevante Ereignisse in Medien so darstellen, dass sie zur Deeskalation beitragen, u.a. umfassend — zumindest nicht einseitig — informieren, Interessen und Leiden aller Konfliktparteien darstellen, Hintergründe und Geschichte des Konflikts berücksichtigen, Transformationsmöglichkeiten des Konfliktes aufzeigen.

Unterschiede zwischen Gruppen und Nationen wahrnehmen und akzeptieren, aber eine gemeinsame Identität finden oder konstruieren (UN-Charta und Allgemeine Erklärung der Menschenrechte) mit dem Verständnis, dass grundlegende menschliche Bedürfnisse - z.B. Sicherheit, Identität, Gerechtigkeit, Freiheit, Nahrung, Wohnen, Arbeit - befriedigt werden müssen: Kooperation statt globaler neoliberaler Konkurrenz (Berghold, 2007; Sommer, 1977).

In der Klinischen Psychologie beschreibt der Abwehrmechanismus der Spaltung einen insbesondere bei Persönlichkeitsstörungen beobachtbaren Prozess, bei dem ein Individuum eigene abgelehnte, "böse" Anteile aus dem Bewusstsein abspaltet. Ein Therapieziel — und zugleich Ideal einer reifen Persönlichkeit — besteht darin, auch diese negativen Teile in das Selbstkonzept zu integrieren. Übertragen auf das Feindbildkonzept bedeutet dies, dass das Selbstbild einer Gruppe oder Nation so differenziert sein sollte, dass es auch negative Anteile enthält. Dies würde vermutlich die Wahrscheinlichkeit mindern, dass immer wieder Feinde konstruiert werden müssen.

Eine weitere bedeutsame Strategie könnte darin bestehen, die Kosten von Feindbildern und damit zusammenhängend von Rüstung und Kriegen für Entscheidungsträger und Bevölkerung salient zu machen. Dies wird durch die Aussage von ISAF-Kommandeur¹⁵ U.S. General McCrystal verdeutlicht: "I believe the perception caused by civilian casualties is one of the most dangerous enemies we face". (zit. n. IPPNW u.a., 2015, S. 5). Es gibt immer Profiteure von Rüstung und Kriegen: Individuen, Gruppen, Organisationen und Industrien. Die Leidtragenden sind in aller Regel große Teile der Bevölkerung. Kriege werden von den Kriegsführenden meist nicht (umfassend) evaluiert. Es gibt aber inzwischen einige Schätzungen über die Kosten der US-Kriege nach dem 11.9.2001.

Die US-Ökonomen Stiglitz (ehemaliger Chefökonom der Weltbank) und Bilmes beziffern die Gesamtkosten des Irakkriegs in den ersten fünf Jahren allein für die USA auf 3 Billionen US\$; für den Rest der Welt müsse etwa der gleiche Betrag veranschlagt werden (Frankfurter Rundschau 29.2.2008).

Im Irakkrieg (seit 2003) starben etwa 4.400 US-Militärs, 10.000 irakische Militärs und Polizeipersonal sowie 200.000 bis 1.000.000 Zivilisten (IPPNW, 2015). Dabei bleiben die indirekten Opfer des Krieges unberücksichtigt, die z.B. durch kriegsbedingte Veränderungen entstehen wie unzureichender Zugang zu Nahrung und Wasser, defizitäres Gesundheitswesen — diese Opfer dürften erheblich höher liegen als die direkten Kriegsoffer. Darüber hinaus entwickelten 500.000 US-Militärs psychische Störungen, insbesondere Depressionen, Posttraumatische Belastungsstörungen und Abhängigkeiten. Zu vergleichbaren Problematiken in der Zivilbevölkerung liegen keine verlässlichen Daten vor. Kantner (2007) errechnet für die US-amerikanischen Physicians for Social Responsibility, dass im Irak-Krieg allein 2003-2007 mehr als 60.000 Angehörige des US-Militärs Verletzungen erlitten, viele davon schwerste Polytraumata (u.a. Kopf- und Wirbelsäulenverletzungen, Verbrennungen, Amputationen)¹⁶.

¹⁵ Die International Security Assistance Force (ISAF) war eine Truppe unter [NATO](#)-Führung im Rahmen des [Afghanistan](#)-Krieges von 2001 bis 2014.

¹⁶ <http://www.psr.org/resources/shock-and-awe-hits-home.html>

Das Verbot von Folter wurde tausendfach verletzt (bekannt wurde u. a. das Zentralgefängnis Abu Ghraib in Bagdad; McCoy, 2005; Neskovic, 2015¹⁷).

Nach Analyse entsprechender Dokumente schätzen Vine, Coffman, Khoury, Lovasz, Bush, Leduc und Walkup (2020), dass durch die US-Kriege nach 2001 mindestens 37 Millionen (bis zu 59 Millionen) Menschen zu Flüchtenden wurden (dies schließt Binnenflüchtlinge und Asylsuchende ein; sie spezifizieren zudem Daten für die verschiedenen Länder, also Afghanistan, Irak etc.). Katzenstein (2020) analysiert die zunehmende Militarisierung der US-Polizei mit den Folgen von Furcht und Misstrauen in der US-Bevölkerung, besonders bei den Armen und Minderheiten. Zudem gab es erhebliche Einschränkungen der bürgerlichen Rechte.

Diese Aufzählung berücksichtigt noch nicht, dass jedes einzelne Kriegsoffer bei den Angehörigen zu unsäglichem Leid führt.

Ausblick

Die künftige Feindbildforschung sollte stärker differenzieren zwischen Politiker*innen (Eliten), Medien (Text, Bilder, Cartoons, Filme) und der Bevölkerung sowie deren Interaktionen.

Feindbilder können von Herrschenden und Medien gezielt hergestellt werden, um politische, wirtschaftliche und militärische Handlungen gegenüber der eigenen Bevölkerung und/oder dem Ausland durchzusetzen. Das politisch Bedeutsame an Feindbildern ist, dass sie als Grundlage der Politik dienen, auch wenn sie noch so realitätsfern sind.

Feindbilder sind nicht Ursachen von Spannungen, Rüstung und Krieg. Ursachen sind vielmehr wahrgenommene Konflikte, z.B. bezüglich Ressourcen, Kultur, Territorium: Bei der Durchsetzung einseitiger Interessen aber kommt Feindbildern eine wesentliche psychologische Mittlerfunktion zu, sie sind die ideologische Hauptwaffe.

Bei Rüstung und Kriegen sind weitere Konzepte bedeutsam, auf individueller Ebene z.B. Militarismus vs. Pazifismus (Cohrs, 2004) und auf zwischengesellschaftlicher Ebene u.a. Kooperation vs. Konfrontation (Murray & Cowden, 1999).

Der Abbau von Feindbildern ist eine umfassende Aufgabe, an der Zivilbevölkerung, politische Entscheidungsträger, Medien und Organisationen mitwirken können und müssen.

17 Daran waren in erheblichem Ausmaß auch Psycholog*Innen beteiligt, einschließlich die American Psychological Association; vgl. den ausführlichen Hoffman-Report; <http://www.apa.org/independent-review/APA-FINAL-Report-7.2.15.pdf>

Literaturverzeichnis

- Adwan, S., Bar-Tal, D. & Wexler, B. E. (2016). Portrayal of the other in Palestinian and Israeli schoolbooks: A comparative study. *Political Psychology*, 37(2), 201-217. <https://doi.org/10.1111/pops.12227>
- Alexander, M. G., Brewer, M. B. & Herrmann, R. K. (1999). Image and affect: A functional analysis of out-group stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77(1), 78-93. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.77.1.78>
- Alexander, M. A., Levin, S. & Henry, P. J. (2005). Image theory, social identity, and social dominance: Structural characteristics and individual motives underlying international images. *Political Psychology*, 26, 27-45. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2005.00408.x>
- Allport, G. W. (1971). *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Angell, R. C., Dunham, V. S. & Singer, J. D. (1965). Social values and foreign policy attitudes of Soviet and American elites. *Journal of Conflict Resolution*, 8(4), 329-491. <https://doi.org/10.1177/002200276400800401>
- Auernheimer, G. (2018). *Wie Flüchtlinge gemacht werden – Über Fluchtursachen und Fluchtverursacher*. Köln: Papyrossa.
- Bar-Tal, D. & Halperin, E. (2011). Socio-psychological barriers to conflict resolution. In D. Bar-Tal (Hrsg.), *Intergroup conflicts and their resolution: A social psychological perspective* (S. 217-240). New York, NY: Psychology Press.
- Bar-Tal, D. & Hammack, P. L. (2012). Conflict, delegitimization, and violence. In L. R. Tropp (Hrsg.), *The Oxford handbook of intergroup conflict* (S. 29-52). New York, NY: Oxford University Press.
- Bar-Tal, D. & Oren, N. (2011). Delegitimization. In D. J. Christie (Hrsg.), *The Encyclopedia of Peace Psychology* (Bd. I: A-Em; S. 321-325). Chichester: Wiley-Blackwell.
- Becker, J. (2016). *Medien im Krieg – Krieg in den Medien*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-07477-7>
- Becker, J. & Gantzel, K. H. (1977). Feindbilder in Regierungserklärungen und Bundestagsreden. In Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.), *Friedensanalysen für Theorie und Praxis 1 – Schwerpunkt Feindbilder* (S. 63-86). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, J. M. & Brücher, G. (Hrsg.). (2000). *Der Jugoslawien-Krieg – eine Zwischenbilanz*. Opladen: Leske & Budrich.
- Berghold, J. (2007). *Feindbilder und Verständigung* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90719-2>
- Boudreau, T. (2003). Intergroup conflict reduction through identity affirmation: Overcoming the image of the ethnic or enemy "other". *Peace and Conflict Studies*, 10(1), 87-107. doi: 10.46743/1082-7307/2003.1033. Verfügbar unter: <https://nsuworks.nova.edu/pes/vol10/iss1/5>
- Bronfenbrenner, U. (1961). The mirror image in Soviet-American relations. *Journal of Social Issues*, 17(3), 45-56. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1961.tb01682.x>

- Burn, S. M. & Oskamp, S. (1989). Ingroup biases and the U.S.-Soviet conflict. *Journal of Social Issues*, 45(2), 73-89. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1989.tb01543.x>
- Burns, M. D., Parker, R. M. & Monteith, M. J. (2017). Self-regulation strategies for combatting prejudice. In C. G. Sibley & F. K. Barlow (Hrsg.), *The Cambridge handbook of the psychology of prejudice* (S. 500-518). Cambridge, England: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781316161579.022>
- Carpentier, N. (2011). The ideological model of war: Discursive mediations of the self and the enemy. In N. Billias & L. Praeg (Hrsg.), *Creating destruction – Constructing images of violence and genocide* (S. 13-38). https://doi.org/10.1163/9789401200387_003
- Charap, S., Geist, E., Frederick, B., Drennan, J. J., Chandler, N. & Kavanagh, J. (2021). *Russia's military interventions: Patterns, drivers, and signposts*. Santa Monica, CA: Rand Co.
- Chomsky, N. (1999). *The new military humanism: Lessons from Kosovo*. Monroe, ME: Common Courage Press.
- Chomsky, N. (2003). *Media Control – Wie Medien uns manipulieren*. Hamburg: Europa Verlag.
- Christie & J. E. Pim (Hrsg.) (2012). *Nonkilling psychology*. Honolulu, HI: Center for Global Non-killing.
- Devine, P. G. (1989). Stereotypes and prejudice: Their automatic and controlled components. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56(1), 5-18. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.56.1.5>
- Dixon, J., Durrheim, K., Stevenson, C. & Cakal, H. (2017). From prejudice reduction to collective action: Psychological models of social change (and how to reconcile them). In C. G. Sibley & F. K. Barlow (Hrsg.), *The Cambridge handbook of the psychology of prejudice* (S. 481-499). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Dodge, T. (2012). Enemy images, coercive socio-engineering and civil war in Iraq. *International Peacekeeping*, 19(4), 461-477. <https://doi.org/10.1080/13533312.2012.709756>
- Edlinger, F. (Hrsg.) (2016). *Der Nahe Osten brennt*. Wien: Promedia.
- Elsässer, J. (2000). *Kriegsverbrechen. Die tödlichen Lügen der Bundesregierung und ihre Opfer im Kosovo-Konflikt*. Hamburg: Konkret.
- Fettweis, C. J. (2015). Misreading the enemy. *Survival*, 57(5), 149-172. <https://doi.org/10.1080/00396338.2015.1090135>
- Fisk, R. (2016, Oktober 30). *What it's really like to be in the middle of the battle for Aleppo*. The Independent. Verfügbar unter: <https://www.independent.co.uk/news/world/middle-east/the-bombardment-of-aleppo-marks-a-new-front-in-this-endless-conflict-a7387496.html>
- Flohr, A. K. (1991). *Feindbilder in der internationalen Politik*. Münster: Lit.
- Frank, J. D. (1982). *Sanity and survival in the nuclear age – Psychological aspects of war and peace*. New York, NY: Random House.
- Ganser, D. (2016). *Illegale Kriege. Wie die NATO-Länder die UNO sabotieren. Eine Chronik von Kuba bis Syrien*. Zürich: Orell Füssli.
- Gervasi, T. (1986). *Moskaus Übermacht. Eine amerikanische Legende*. Reinbek: Rowohlt.
- Gritsch, K. (2016). *Krieg um Kosovo – Geschichte, Hintergründe, Folgen*. Innsbruck: Innsbruck University press.

- Herman, E. & Chomsky, N. (1988). *Manufacturing consent: The political economy of the mass media*. New York, NY: Pantheon.
- Holt, R. R. & Silverstein, B. (Hrsg.) (1989). The image of the enemy. *Journal of Social Issues*, 45(2), 1-11.
- Hoyt, P. D. (2000). The 'rogue state' image in American Foreign Policy. *Global Society*, 14(2), 297-310. <https://doi.org/10.1080/13600820050008494>
- International Association of Lawyers against Nuclear Arms. (Hrsg.) (2018). *Krieg und Frieden in den Medien*. Dähre: Ossietzky.
- International Physicians for the Prevention of Nuclear War. (2018). *Der Syrienkrieg. Dimension – Hintergründe – Perspektiven*. Berlin: IPPNW Deutschland.
- International Physicians for the Prevention of Nuclear War. (2015). *Body count – casualty figures after 10 years of the "war on terror", Iraq, Afghanistan, Pakistan*. Washington: IPPNW.
- Janis, I. L. (1972). *Victims of groupthink*. Boston, MA: Houghton-Mifflin.
- Jervis, R. (1976). *Perception and misperception in international politics*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Kantner, E. (2007). *Shock and awe hits home: U.S. health costs of the war in Iraq*. Washington, DC: Physicians for Social Responsibility. Verfügbar unter: <http://www.psr.org/assets/pdfs/shock-and-awe.pdf>
- Kappmeier, M., Guenoun, B. & Fahey, K. H. (2021). Conceptualizing trust between groups: An empirical validation of the five-dimensional intergroup trust model. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 27(1), 90-95. <https://doi.org/10.1037/pac0000537>
- Kappmeier, M. & Mercy, A. (2019). The long road from cold war to warm peace: Building shared collective memory through trust. *Journal of Social and Political Psychology*, 7(1), 525-555. <https://doi.org/10.5964/jspp.v7i1.328>
- Katzenstein, J. (2020). Costs of war. The wars are here: How the United States' post-9/11 wars helped militarize U.S. police. Providence, RI: Brown University Watson Institute. Verfügbar unter: [https://watson.brown.edu/costsofwar/files/cow/imce/papers/2020/Police%20Militarization Costs%20of%20War Sept%2016%202020.pdf](https://watson.brown.edu/costsofwar/files/cow/imce/papers/2020/Police%20Militarization%20Costs%20of%20War%20Sept%202016%202020.pdf)
- Keen, S. (1987). *Bilder des Bösen*. Weinheim: Beltz.
- Khaldarova, I. (2019). Brother or 'other'? Transformation of strategic narratives in Russian television news during the Ukrainian crisis. *Media, War & Conflict*, 14(1), 3-20. <https://doi.org/10.1177/1750635219846016>
- Krell, G. (1991). Krise und Krieg: Zur politischen Anatomie des Golf-Konflikts. In G. Krell & B. W. Kubbig (Hrsg.), *Krieg und Frieden am Golf* (S. 129-149). Frankfurt am Main: Fischer.
- Krone-Schmalz, G. (2015). *Russland verstehen. Der Kampf um die Ukraine und die Arroganz des Westens*. München: Beck.
- Krone-Schmalz, G. (2017). *Eiszeit. Wie Russland dämonisiert wird und warum das so gefährlich ist*. München: Beck.
- Kühnl, R. (1983). Rüstung, Krieg und die politische Funktion von Feindbildern. In G. Bolm, B. Jansen, H. P. Nolting, S. Rehahn, C. Schulze, G. Sommer & B. Wilhelmer (Hrsg.), *Bewußt-Sein für den Frieden* (S. 87-98). Weinheim: Beltz.

- Lemmer, G. & Wagner, U. (2015). Can we reduce prejudice outside the lab? A meta-analysis of direct and indirect contact interventions. *European Journal of Social Psychology*, 45(2), 152-168. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2079>
- Leukefeld, K. (2017). *Flächenbrand. Syrien, Irak, die Arabische Welt und der Islamische Staat* (3. Aufl.). Köln: PapyRossa
- Lilli, W. (1992). Entstehung und Funktion von Feindbildern aus sozialpsychologischer Sicht. In G. Sommer, J. M. Becker, K. Rehbein & R. Zimmermann (Hrsg.), *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung* (S. 16-30). Marburg: Schriftenreihe des AMW für Friedens- und Abrüstungsforschung.
- Lissmann, H. J., Nicklas, H. & Ostermann, A. (1975). Feindbilder in Schulbüchern. *Friedensanalysen*, 1, 37-62.
- Lüders, M. (2015). *Wer den Wind sät. Was westliche Politik im Orient anrichtet*. München: Beck.
- Lüders, M. (2017a). *Die den Sturm ernten*. München: Beck.
- Lüders, M. (2017b). Der Krieg in Syrien und die blinden Flecken des Westens. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 3(17), 45-53. Verfügbar unter: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2017/maerz/der-krieg-in-syrien-und-die-blinden-flecken-des-westens>
- Lüders, M. (2021). *Die scheinheilige Supermacht*. München: Beck.
- MacArthur, J. R. (1993). *Die Schlacht der Lügen*. München: dtv
- McCoy, A. W. (2005). *Foltern und foltern lassen*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Merskin, D. (2004). The construction of Arabs as enemies: Post-september 11 discourse of George W. Bush. *Mass Communication & Society*, 7(2), 157-175. https://doi.org/10.1207/s15327825mcs0702_2
- Merskin, D. (2005). Making enemies in George W. Bush's post-9/11 speeches. *Peace Review: A Journal of Social Justice*, 17(4), 373-381. <https://doi.org/10.1080/10402650500374637>
- Moreh, D. (2015). *The Gatekeepers – Aus dem Inneren des israelischen Geheimdienstes*. Köln: KiWi.
- Murray, S. K. & Cowden, J. A. (1999). The role of "enemy images" and ideology in elite belief systems. *International Studies Quarterly*, 43(3), 455-481. <http://dx.doi.org/10.1111/0020-8833.00130>
- Neskovic, V. (2015). *Der CIA-Folterreport*. Frankfurt am Main: Westend Verlag.
- Nicklas, H. (1992). Die politische Funktion von Feindbildern. In G. Sommer, J. M. Becker, K. Rehbein & R. Zimmermann (Hrsg.), *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung* (S. 32-37). Marburg: Schriftenreihe des AMW für Friedens- und Abrüstungsforschung.
- Nolting, H.P. (1992). Kein Feindbild ohne Selbstbild. In G. Sommer, J. M. Becker, K. Rehbein & R. Zimmermann (Hrsg.), *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung* (S. 71-81). Marburg: Schriftenreihe des AMW für Friedens- und Abrüstungsforschung.
- Opotow, S. (2011). Moral exclusion. In D. J. Christie (Hrsg.), *The encyclopedia of peace psychology* (Bd. II: Eq-Po; S. 672-676). Chichester: Wiley-Blackwell.

- Opatow, S. (2012). The scope of justice, intergroup conflict, and peace. In L. R. Tropp (Hrsg.), *The Oxford handbook of intergroup conflict* (S. 72-86). New York, NY: Oxford University Press.
- Opatow, S., Gerson, J. & Woodside, S. (2005). From moral exclusion to moral inclusion: Theory for teaching peace. *Theory into Practice*, 44(4), 303-318. https://doi.org/10.1207/s15430421tip4404_4
- Oskamp, S. (1965). Attitudes toward U. S. and Russian actions: A double standard. *Psychological Reports*, 16(1), 43-46. <https://doi.org/10.2466/pr0.1965.16.1.43>
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 751-783. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751>
- Pokliatska, V. (2015). The evolution of the „enemy image“ in American-Soviet relationships from 1979 to 1991. *Codrul Cosminului*, 21(1), 89-100. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/286467268_The_evolution_of_the_enemy_image_in_American-Soviet_relations_from_1979_to_1991
- Prümm, K. (2001). Korpsgeist und Denkverbot. Das deutsche Fernsehen im Kosovokrieg. In P. C. Halöl (Hrsg.), *Krieg mit Bildern* (S. 79-91). Mainz: Zweites Deutsches Fernsehen.
- Psychologists for Social Responsibility. (1989). *Enemy images*. Washington, DC: PsySR.
- Psychologists for Social Responsibility. (2002). *Enemy images. A resource manual on reducing enmity*. Washington, DC: PsySR. Verfügbar unter: <https://peacepsy.squarespace.com/s/Enemyimagesmanual.pdf>
- Ropers, N. (1990). Vom anderen her denken. Empathie als paradigmatischer Beitrag zur Völkerverständigung. In R. Steinweg & C. Wellmann (Hrsg.), *Die vergessene Dimension internationaler Konflikte: Subjektivität* (S. 114-150). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rothe, D. & Muzzatti, S. L. (2004) Enemies everywhere: Terrorism, moral panic, and US civil society. *Critical Criminology*, 12, 327-350. <https://doi.org/10.1007/s10612-004-3879-6>
- Salzman, M. B. (2012). Dehumanization as a prerequisite of atrocity and killing. In D. J. Christie & J. E. Pim (Hrsg.), *Nonkilling psychology* (S.107-123). Honolulu, HI: Center for Global Nonkilling.
- Schwebel, M. (2012). Peace theory and activism in an imperialist world. In D. J. Christie & J. E. Pim (Hrsg.), *Nonkilling psychology* (S. 245-265). Honolulu, HI: Center for Global Nonkilling.
- Silverstein, B. & Flamenbaum, P. (1989). Biases in the perception and cognition of the actions of enemies. *Journal of Social Issues*, 45(2), 51-72. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1989.tb01542.x>
- Slovic, P., Mertz, C. K., Markowitz, D. M., Quista, A. & Västfjäll, D. (2020). Virtuous violence from the war room to death row. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 117(34), 20474-20482. <https://doi.org/10.1073/pnas.2001583117>
- Sommer, G. (1977). Kompetenzerwerb in der Schule als primäre Prävention. In G. Sommer & H. Ernst (Hrsg.), *Gemeindepsychologie* (S. 70-98). München: Urban & Schwarzenberg.
- Sommer, G. (1989). Feindbilder und politisches Bewußtsein. *Psychosozial*, 40(4), 19-36.

- Sommer, G. (1992a). Zur Psychologie von Feindbildern. In H. Voith (Hrsg.), *Geschichte ohne Feindbild?* (S. 13-31). Erlangen: Erlanger Forschungen.
- Sommer, G. (1992b). Feindbilder: Psychologische Analyse und Beispiel Golfkrieg. In G. Sommer, J. M. Becker, K. Rehbein & R. Zimmermann (Hrsg.), *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung* (S. 301-329). Marburg: Schriftenreihe des AMW für Friedens- und Abrüstungsforschung.
- Sommer, G. (2001). Menschenrechtsverletzungen als Legitimationsgrundlage des Jugoslawien-Kosovo-Krieges? In J. M. Becker & G. Brücher (Hrsg.), *Der Jugoslawienkrieg – Eine Zwischenbilanz* (S. 81-92). Münster: LIT.
- Sommer, G. (2012). Der Libyen-Krieg: Reflektionen zu Gaddafi und anderen Beteiligten. In J. M. Becker & G. Sommer (Hrsg.), *Der Libyen-Krieg. Das Öl und die „Verantwortung zu schützen“* (S. 189-219). Münster: LIT.
- Sommer, G. & Becker, J. M. (2012). Einleitung. In J. M. Becker & G. Sommer (Hrsg.), *Der Libyen-Krieg. Das Öl und die „Verantwortung zu schützen“* (S. 11-32). Münster: LIT.
- Sommer, G., Becker, J. M., Rehbein, K. & Zimmermann, R. (Hrsg.) (1992). *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung* (3. Aufl.). Marburg: Schriftenreihe des Arbeitskreis Marburger Wissenschaftler für Friedens- und Abrüstungsforschung.
- Sommer, G., Stellmacher, J. & Wagner, U. (Hrsg.) (1999). *Menschenrechte und Frieden*. Marburg: Schriftenreihe des Arbeitskreis Marburger Wissenschaftler für Friedens- und Abrüstungsforschung.
- Sommer, G. & Theobald, K. G. (1988). Feindbilder: Ihre Produktion und Funktionalisierung am Beispiel der Friedensnobelpreisverleihung an die IPNW. In W. Popp (Hrsg.), *Aus der Bedrohung zum Handeln* (S. 190-197). Berlin: Hövener.
- Sommer, G., Theobald, K. G. & Liebhart, E. (1985). Des-Informiertheit über Atomrüstung und politische Einstellungen. In Österreichisches Institut für Friedensforschung und Friedenserziehung (Hrsg.), *Dialog – Beiträge zur Friedensforschung 3: Zur Sozialpsychologie von Sicherheitspolitik und Friedensbewegung* (S.37-53). Wien: Österreichisches Institut für Friedensforschung und Friedenserziehung.
- Spillmann, K. R. & Spillmann, K. (1990). Feindbilder: Entstehung, Funktion und Möglichkeiten ihres Abbaus. *Internationale Schulbuchforschung*, 12(3), 253-284. Verfügbar unter: <https://www.jstor.org/stable/pdf/43055793.pdf>
- Steuter, E. & Wills, D. (2009). Discourses of dehumanization: Enemy construction and Canadian media complicity in the framing of the War on Terror. *Global Media Journal – Canadian Edition*, 2(1), 7-24.
- Steuter, E., & Wills, D. (2010). 'The vermin have struck again': Dehumanizing the enemy in post 9/11 media representations. *Media, War & Conflict*, 3(2), 152-167. <https://doi.org/10.1177/1750635210360082>
- Stewart, S. (2008). *Die Konstruktion des Feindbilds Westen im heutigen Russland: Seine Geschichte und seine Funktionen*. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-248979>

- Sullivan, D., Landau, M. J., & Rothschild, Z. K. (2010). An existential function of enemyship: Evidence that people attribute influence to personal and political enemies to compensate for threats to control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 98(3), 434-449. <https://doi.org/10.1037/a0017457>
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W. G. Austin (Hrsg.), *Psychology of intergroup relations* (S. 7-24). Chicago, IL: Nelson-Hall.
- Tetlock, P. E., Peterson, R. S., McGuire, C., Chang, S. & Feld, P. (1992). Assessing political group dynamics: A test of the groupthink model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63(3), 403-425. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.63.3.403>
- Todenhöfer, J. (2019). *Die große Heuchelei*. Berlin: Propyläen.
- Vine, D., Coffman, C., Khoury, K., Lovasz, M., Bush, H., Leduc, R. & Walkup, J. (2020). *Costs of war. Creating refugees: Displacement caused by the United States' Post-9/11 wars*. Providence, RI: Brown University Watson Institute. Verfügbar unter: <https://watson.brown.edu/costsofwar/files/cow/imce/papers/2020/Displacement%20et%20al%20Costs%20of%20War%202020%2009%2008.pdf>
- Weller, C. (1992). *Feindbilder und ihr Zerfall*. Tübingen: Arbeitsgruppe Friedensforschung.
- Weller, C. (2001). *Feindbilder. Ansätze und Probleme ihrer Erforschung*. Bremen: Institut für Interkulturelle und Internationale Studien. Arbeitspapier Nr. 22/01.
- White, R. K. (1983). Empathizing with the rulers of the USSR. *Political Psychology*, 4(1), 121-137. <https://doi.org/10.2307/3791177>
- White, R. K. (1992). Selektive Unaufmerksamkeit und Feindbild. In G. Sommer, J. M. Becker, K. Rehbein & R. Zimmermann (Hrsg.), *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung* (S. 57-70). Marburg: Schriftenreihe des AMW für Friedens- und Abrüstungsforschung.
- Whitley, B. E. & Kite, M. E. (2010). *The psychology of prejudice and discrimination* (2. Aufl.). Wadsworth, OH: Cengage Learning.
- Zamperini, A., Andrighetto, L. & Menagatto, M. (2012). The deconstruction of enemy images for a nonkilling society. In D. J. Christie & J. A. Pim (Hrsg.), *Nonkilling psychology* (S. 321-340). Honolulu, HI: Center for Global Nonkilling.

Gert Sommer

Geboren 1941 in Dortmund, Studium in Bonn und Freiburg. Promotion in Bonn, Habilitation in Heidelberg. Prof. für Psychologie mit Schwerpunkt Klinische Psychologie und Gemeindepsychologie (1977-2006) in Marburg. Mitglied der Krefelder Initiative. Mitbegründer der Interdisziplinären Arbeitsgruppe für Friedens- und Abrüstungsforschung (IAFA) der Philipps-Universität Marburg, Sprecher 1993-1995, 1997-1998. Mitbegründer des Forum Friedenspsychologie (vormals Friedensinitiative Psychologie*Psychosoziale Berufe), Vorsitzender 1986-2005, danach Ehrenvorsitzender. Vorstandsmitglied der interdisziplinären Zeitschrift „Wissenschaft & Frieden“ 1991-2014. Mitbegründer des „Zentrum für Konfliktforschung (CCS)“, Marburg, Mitglied des Direktoriums 2001-2016. Zahlreiche Publikationen zur Friedenspsychologie, insbesondere Feindbilder und Menschenrechte.